

Lukashauss

Initiativ Teilhabe Professionell Inklusion

AKTUELLE INFORMATIONEN 1/2015

STABSÜBERGABE

MAN DARF KEINEN ZUSTAND, DER LÄNGER DAUERN, JA, DER EIGENTLICH EIN BERUF, EINE LEBENSWEISE WERDEN SOLL, MIT EINER FEIERLICHKEIT ANFANGEN. MAN FEIERE NUR, WAS GLÜCKLICH VOLLENDET IST. *J.W.v.Goethe*

Am 31. Dezember 2014 haben Bruno Willi, Präsident und Albert Böni, Mitglied des Stiftungsrates, ihre Verantwortung Bruno Untersander und mir übergeben. Wir haben mit unserer Arbeit angefangen, ohne Feierlichkeiten, denn wir orientieren uns da an der Philosophie von Goethe. Wir freuen uns sehr über die Berufung in den Stiftungsrat und das Vertrauen in uns.

Wir feiern aber, was glücklich vollendet ist. Als Präsident hat Bruno Willi mit viel Herzblut und grossem Engagement dafür gesorgt, dass die Strukturen im Lukashauss für die vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen passen, welche sich den Führungsverantwortlichen, der Geschäftsleitung und allen Mitarbeitenden stellen.

In der Lukashausszeitung Nr. 2 / 2012 hat Bruno Willi einige dieser Aufgaben erwähnt. «Jahresbericht 2011»:

- Beherbergung und Beschäftigung von anspruchsvollen Klienten.
- Begleitung und Unterstützung von Teilleistungsschwachen im Arbeitsbereich und/oder Wohnbereich.
- Ausbildungsplätze für die ganze Breite von der IV-Lehre bis zu akademischen Praktikumsplätzen.
- Agogische Begleitung von Projektgruppen und deren Überprüfung.
- Mitarbeit und Coaching für die Teilhabe von beeinträchtigten Menschen im ersten Arbeitsmarkt.» *Bruno Willi*

Bruno Willi hat sich besonders dafür eingesetzt, dass Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben teilhaben und teilnehmen können. Dafür wurden verschiedene Rahmenbedingungen geschaffen, unter anderem die Möglichkeit, extern zu wohnen.

Dies wiederum forderte Albert Böni, verantwortlicher Stiftungsrat für die Liegenschaften und Gebäude. Es wurden Räume frei und damit gab es Möglichkeiten, die Arbeitsplätze neu zu organisieren und zu gestalten. Das Lukashauss verfügt heute über eine moderne, grosszügige und bestens eingerichtete Grossküche und Wäscherei. Albert Böni hat sich ebenfalls immer sehr für das Lukashauss und insbesondere für sein Ressort eingesetzt und Ideen umgesetzt.

Herzlichen Dank, Bruno und Albert, für alles, was glücklich vollendet ist.

Die Institution Lukashauss soll sich aber weiterentwickeln und offen sein für die Herausforderungen der Zukunft. Wir diskutieren im Stiftungsrat, wie das Gelände und die Gebäude optimal genutzt werden können. Wir informieren uns, in welcher Form Menschen mit Beeinträchtigung in Zukunft arbeiten, wohnen und leben möchten. Wir sind der Meinung, dass das grosse Fachwissen der Mitarbeitenden weitergegeben werden sollte, das Lukashauss als Ort für Weiterbildung? In erster Linie soll das Lukashauss die Institution sein, die es Menschen mit Behinderung ermöglicht, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten.

Ich werde als Präsidentin dafür besorgt sein, dass wir mit den richtigen Strategien für die zukünftigen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Aufgaben und Herausforderungen gerüstet sind.

Denn ich wünsche mir, dass wir 2021, wenn das Lukashauss 175 Jahre alt sein wird, feiern können, was wir dannzumal glücklich vollendet haben werden.

Ursula Dürr-Kobler
Präsidentin Stiftungsrat

Editorial



JEDER MENSCH HAT DIE CHANCE, MINDESTENS EINEN TEIL DER WELT ZU VERBESSERN, NÄMLICH SICH SELBST

Paul Anton de Lagarde (1827-1891), deutscher Kulturphilosoph und Orientalist

Bin ich jetzt Hubert oder sollte ich jetzt Charlie sein? Einfach bloss Hubert – ich kann nicht Charlie sein; auch nicht bloss so. Ich kenne Charlie nicht, ich habe kaum etwas von ihm gelesen oder gehört. Ich weiss nicht, wie er gelebt noch wie er gedacht hat.

Mich wundert, wie viele Charlie sein möchten. Wenn sie es sein möchten, weil sie selber den Mut für ihre eigene öffentliche Meinungsäusserung nicht haben – kann ich es verstehen. Ich habe aber wenig Verständnis für solches Verhalten. Denn bloss so tun als ob, ist für mich nicht respektvoll gegenüber Charlie und all den anderen, die ihr Leben verloren. Sich eine schöngefärbte Meinung umhängen – einen Bleistift in die Hand nehmen – je suis...

Sagen sie, was sie denken, und tun sie, was sie sagen? Sind sie aber auch bereit, eine Karikatur über sich zu betrachten? Sind sie bereit, eine andere Meinung ausser der ihren mit Respekt zu sehen, auch wenn es ihnen völlig gegen den Strich geht? Die Welt verändern oder verbessern fängt bei uns an. Das ist die grösste Auseinandersetzung in unserem Leben. Wenn ich dann für mich eine Haltung und Selbstverantwortung entwickelt habe, kann ich solidarisch handeln. Was jetzt mit Namensschildern und Bleistift geschieht, ist vielleicht Sympathie und Mitgefühl äussern – «man begnügt sich mit dem gefühlten Erschauern,» schreibt Horst Eberhard Richter*; «wirkliches Mitfühlen und Mitleiden hiesse, mit Betroffenen zu kommunizieren, mit ihnen als reale Personen umzugehen (...) echtes Mitfühlen (...) geteiltes Leid (wie es im Sprichwort heisst) ist nur noch halbes



Fortsetzung

Leid.(...) Echtes Mitfühlen hiesse solidarisch teilen (...) Gleich-Sein im Anders-Sein.»

Etwas viel auf einmal – könnte man meinen, wenn sie das so lesen. Wir haben Sorgfalt als Jahresthema gewählt. Mit Sorgfalt im obigen Sinne meine ich, dass wir achtsam sind mit dem Wort Solidarität. Achtsam, weil es mehr von uns erwartet als Toleranz, Almosen oder gefühltes Erschauern.

Wir erleben im Lukashaus und in der Begleitung von Menschen von vielen Seiten Solidarität. Nachbarn, MitarbeiterInnen oder Freiwillige Helfer im Einsatz, z.B. für die LandschaftsSINNfonie, spüren die Haltung im Lukashaus – Gleich-Sein im Anders-Sein, oder wie es Bischof Tutu in Südafrika sagt: «Ubuntu –

Menschsein unter Menschen.» Wir arbeiten daran.

Es ist nicht immer leicht. Gerade dann, wenn Gewaltausbrüche von BewohnerInnen gegen sich selbst, gegen andere BewohnerInnen oder gegen Mitarbeitende geschehen, ist Sorgfalt angesagt. Wahrnehmen – verstehen – handeln.

Natürlich muss bei Gewalt sofort gehandelt werden. Nachher aber gilt wahrzunehmen, was geschehen ist. Nicht vorschnell zu urteilen. Selbstverantwortung wahrnehmen – wirkliches Mitfühlen – um dann zu verstehen und um anschliessend zu handeln. Gleich-Sein im Anders-Sein ist ein hoher Anspruch an uns in der Begleitung. H. E. Richter schreibt: «Im echten Mitfühlen wird auch die hierarchische

Struktur einer Beziehung aufgehoben (...) solidarisches Teilen.»

Wir sind Weggefährten von Menschen – es braucht Respekt, Verantwortung und Mut, sich für sich und andere einzusetzen.

Am 1. Januar 2015 ging die Verantwortung des Präsidiums der Lukashaus Stiftung an Ursula Dürr, die Verantwortung des Ressorts Liegenschaften von Albert Böni an Bruno Untersander. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit. Mit Sorgfalt und Ubuntu auf dem gemeinsamen Weg – guten Start.

Hubert Hürlimann

Geschäftsleiter Lukashaus Stiftung

*Horst E. Richter, Der Gotteskomplex, 1979, Rowohlt, S. 241 ff

ALLE WINCLUSIVE

ARBEIT VERLEIHT SELBSTWERT. DIESE ERFAHRUNG HABEN AUCH JENE ARBEITGEBER GEMACHT, DIE MENSCHEN MIT BEHINDERUNG AUS DEM LUKASHAUS BEREITS EINE CHANCE AM ALLGEMEINEN ARBEITSMARKT GEGEBEN HABEN.

Pioniere auf unserem Weg zur Inklusion:

- Abderhalden Gartenbau AG, Wildhaus
- Manfred Nef, Umgebungsarbeiten, Grabs
- Marty AG, Azmoos
- Implenia AG, Buchs
- Garage Sulser AG, Buchs

Was gewinnen die Menschen mit einer Behinderung?

Die Erfahrung zeigt, dass Integration die Lebensqualität in allen Lebensbereichen verbessert. Sinnstiftende Arbeit steigert die Lebensfreude - in den Arbeitsprozess integrierte Menschen sind zufriedener, ausgeglichener und damit psychisch stabiler. Durch die Einbettung in ein Team fühlen sie sich anerkannt. Die Wertschätzung, die sie erfahren, steigert ihr Selbstvertrauen und fördert ihre Selbstständigkeit.

Was gewinnt die Allgemeinheit?

Menschen mit Behinderung, die im allgemeinen Arbeitsmarkt integriert sind, zeigen eine Verbesserung ihrer physischen Gesund-

heit. Die Folgen sind: weniger Krankheitstage und Arztbesuche, geringerer Pflege- und Betreuungsaufwand. Integration – auch wenn sie nur eine teilweise ist – senkt die Gesundheitskosten und reduziert den Aufwand der IV.



Was gewinnen die integrierenden Unternehmer?

Nebst den motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dem betriebswirtschaftlichen Nutzen, der Verbesserung des Arbeitsklimas und dem Ansehen für die soziale Verantwortung gewinnen Unternehmer hoch motivierte, zuverlässige Arbeitskräfte, die - an der richtigen Stelle eingesetzt – einwandfreie, vollwertige Arbeit verrichten. Ihre Anstellung rechnet sich auch aus betriebswirtschaftlicher Sicht voll und ganz.

Sie möchten einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin mit Behinderung vorerst probeweise, mit Begleitung einstellen ... dann melden Sie sich bitte gerne bei uns.

Gitte Dobler-Insam
BL-LandschaftsSINNfonie

Maik Ursof
Integrationsberater/Job-Coach
in Ausbildung
081 750 3181



Innovative Ideen werden von innovativen Betrieben umgesetzt! Allen Betrieben gebührt unser Dank und grösste Wertschätzung für ihr beispielhaftes Engagement!

Als Arbeitgeber können Sie einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin mit Behinderung auch nur für zwei Stunden oder einen Tag pro Woche anstellen – im zeitlich befristeten Arbeitsmodell oder in Festanstellung.

Wir bieten Hand:

Das Lukashaus unterstützt den Arbeitgeber und Arbeitnehmer vor Ort. Dazu gehört auch die Sensibilisierung und Schulung von Mitarbeitenden des Betriebs.

Die nötige Unterstützung, den Schritt aus einer Beschäftigung und den allmählichen Übergang in den ersten Arbeitsmarkt möglichst erfolgreich zu bewältigen, wird gewährleistet. Wir koordinieren die Einsätze und erledigen administrative Tätigkeiten rund um die Anstellung.



ANDERS-SEIN IST NORMAL!



AUCH IN DEN MENSCHEN-RECHTEN GEHT ES UM RESPEKT. DIE MENSCHEN-RECHTE SOLLEN FÜR ALLE MENSCHEN AUF DER WELT GELTEN. EGAL, WAS JEMAND HAT: WELCHE HAUT-FARBE, WELCHE RELIGION ODER WELCHE BEHINDERUNG. EGAL, WAS JEMAND IST: OB MANN ODER FRAU, ALT ODER JUNG, ARM ODER REICH, STARK ODER SCHWACH.

Respekt vor den anderen

Stellen Sie sich vor:

Alle Menschen auf der Welt wären gleich:

- Sie sehen gleich aus,
- sind gleich alt
- und alle haben den gleichen Geschmack.

Wie langweilig wäre eine Welt, in der alle gleich sind! Zum Glück ist jeder Mensch anders. Aber auch wenn jemand anders ist, oder anders aussieht: Er ist genauso viel wert, wie jeder andere Mensch auch. Anders-Sein macht unsere Welt reich.

Respekt vor sich selbst

Auch Sie sind anders als die anderen. Und das macht Sie vielleicht unsicher. Vor allem Jugendliche und junge Erwachsene sind noch auf der Suche:

- Wer bin ich?
- Sehe ich gut aus?
- Bin ich gut genug?

Wer sich die Frage stellt: Ist ein anderer mehr wert als ich? Der verliert den Respekt vor sich selbst. Manche gehen dann nicht gut mit sich um. Sie schaden sich und ihrem Körper. Vielleicht flüchten sie in eine Sucht.

Respekt vor sich selbst zu haben, bedeutet:

- Ich mag mich mit allen meinen Schwächen und Stärken.
- Ich bin zufrieden mit mir.

Wer so denkt, wird wirklich stark. Und hat ein gesundes Selbst-Vertrauen. Dann gelingt viel Gutes in seinem Leben.

RESPEKT BRINGT UNS WEITER



WER OFFEN AUF ANDERE MENSCHEN ZUGEHT, KANN NEUE UND GUTE ERFAHRUNGEN MACHEN. RESPEKT ÖFFNET NEUE WEGE: ES GIBT WENIGER STREIT UND WENIGER GEWALT. DAFÜR GIBT ES MEHR FREUNDLICHKEIT UND MEHR HILFS-BEREITSCHAFT. RESPEKT MACHT DAS LEBEN REICHER!

Das ist nicht mit Respekt gemeint

Übertriebener Respekt sind Gehorsam und Angst. Zum Beispiel:

Gehorsam

Alle Menschen auf der Welt wären gleich: Wenn man zu einem Mitarbeiter sagt: Habe mehr Respekt vor deinem Chef! Dann ist damit gemeint: Höre auf deinen Chef. Mache, was er sagt.

Angst

Wenn jemand sagt: Vor großen Hunden habe ich Respekt. Dann ist damit gemeint: Ich habe Angst vor großen Hunden.

Was ist Respekt?

Respektvolles Miteinander bedeutet:

- Offen sein,
- sich fair verhalten,
- Verständnis haben,
- ehrlich sein,
- Verantwortung übernehmen,
- freundlich sein,
- sich selbst treu sein,
- aufmerksam sein,
- seine Hilfe anbieten.



Das Magazin der Lebenshilfe Dezember 2014
Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.
Marburg, Deutschland

HERBSTFERIEN 2014 IM ALLGÄU

ES WAR WIEDER MAL SOWEIT, DIE ALLJÄHRLICHEN HERBSTFERIEN ZU PLANEN UND VORZUBEREITEN.

Dafür konnten die Nutzer der Gruppe Edelweiss in die wöchentlichen Versammlungen individuelle Vorschläge einbringen. (Vorschläge für Zielorte waren zum z.B. das Tessin, Spanien, Frankreich, Gebiet Bodensee oder auch Deutschland).

Da man bekanntlich nicht alles, was vorgeschlagen wurde, unter einen Hut bringen kann, entschieden die Nutzer sich, dahin fahren zu wollen, wo es Wasser gibt und Berge und noch nicht so bekannte Sehenswürdigkeiten oder Attraktionen.

Allerdings waren bis zum Abreisedatum noch viele Vorbereitungen zu machen. Ein paar Tage vor der Abreise fing man an, so langsam die Reisetaschen mit Kleidern und allem Notwendigen zu füllen.

Ab diesem Zeitpunkt war klar, es würde bald losgehen, dementsprechend stieg natürlich auch die Vorfreude.

Am 20. September war es dann soweit, wir fuhren am Nachmittag gegen 14 Uhr gut gelaunt mit unserem schönen Mietbus in Richtung Allgäu los.

Die Fahrt dauerte nur 2 Stunden und alle stiegen gut gelaunt aus dem Bus wieder aus. Uns erwartete ein schönes grosses Haus mit vielen Zimmern und Garten ringsum und ei-

ner schönen Grillmöglichkeit. Gleich nebenan stand der dazu gehörige Stall mit einigen Rindern und 2 Katzen.

Nach dem Verteilen und Einrichten der Zimmer ging es auf einen Spaziergang ins nahe liegende Dorf Gmündl – Lechbruck, wo wir bei einem feinen Abendessen den Tag ausklingen liessen.

In den nächsten Tagen führten unsere Ausflüge zum Schloss Neuschwanstein, besichtigt wurde das kleinere Schloss Neuschongau gegenüber auf dem Berg.

Wir fuhren nach Bad Tölz an der schönen Isar, wobei an diesem Tag leider das regnerische Wetter einen langen Spaziergang am Fluss unmöglich machte.

Eine weitere Fahrt führte uns nach Füssen, wo wir eine kleine Kirche besichtigten und anschliessend eine Bootsfahrt auf dem nahe liegenden Forggensee bei schönstem Sonnenschein unternahmen.

Der nächst grössere Ausflug ging nach Ulm. Dort besichtigten wir das Ulmer Münster, das uns nicht nur von aussen, sondern auch die Architektur von innen beeindruckte.

Anschliessend bewiesen Stefan und Hans ihren sportlichen Ehrgeiz und stiegen die Trep-

pen bis in die höchste Spitze hinauf... das war super toll.

Noch ein weiterer Höhepunkt war die Fahrt nach Pullman-City in Eging am See. Dort kann man die über 400-jährige Geschichte der USA verkürzt in einem historischen Umzug als Beobachter miterleben. Allerdings sollte man sich nie ganz sicher sein, ob man in dieser Westernstadt nicht heimlich von den Patrouille gehenden Sheriffs mitgenommen wird oder am Eingang schon ein Steckbrief mit deinem Foto hängt.

Leider ist das Susann passiert. Lasst euch die Geschichte von ihr doch selber mal erzählen...

Wie im Flug verging die Zeit und nach einer Woche ging es wieder zurück ins Lukashaus. Die Zeit war sehr kurzweilig und Stefan vermisste noch ein paar Tage die 2 Katzen vom Bauernhof, die er jeden Tag liebevoll umsorgt hatte.

Nun freuen wir uns auf das nächste Jahr und darauf, wohin die Reise wohl gehen wird.

Karola Sidorenko
Fachbegleiterin Gruppe Edelweiss

Q-ZIRKEL UK: STANDARD

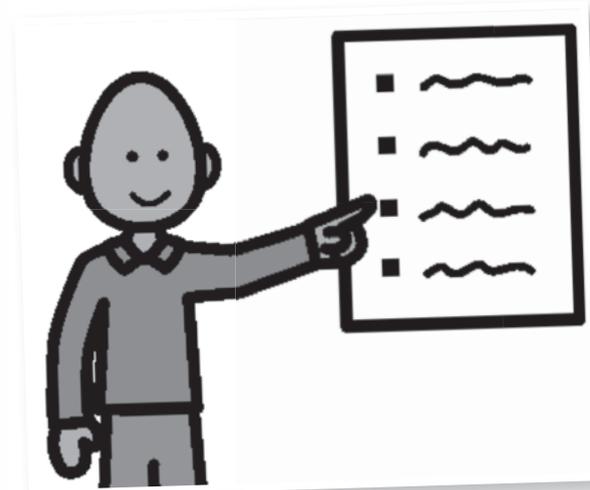
DER Q-ZIRKEL UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION (UK) BESCHÄFTIGT SICH MIT DER KOMMUNIKATION DER NUTZERINNEN UND NUTZER. ZIEL DES Q-ZIRKEL UK IST ES, DIE KOMMUNIKATION UNTER DEN GESPRÄCHSPARTNERN ZU VERBESSERN BZW. ZU ERMÖGLICHEN.

Bereits einige kommunikationsunterstützende Materialien konnten herausgearbeitet werden, welche nun in dieser und den nächsten Ausgaben der Lukashauszeitung präsentiert werden.

Als erstes Thema wird der Standard des Q-Zirkels UK vorgestellt. Ein Standard wird für einen Q-Zirkel benötigt, um dessen Kriterien festzulegen und jährlich zu überprüfen. Unter die strukturellen Kriterien fallen beispielsweise personeller und zeitlicher Rahmen des

Q-Zirkels UK. Die Gruppe besteht momentan aus acht Personen unterschiedlicher Bereiche von Wohnen und Beschäftigung. Jeden zweiten Monat finden die Treffen zu je 1.5 Stunden statt.

Des Weiteren nimmt eine Vertreterin bzw. ein Vertreter des Lukashauses an den regionalen und ostschweizerischen UK-Netzwerktreffen teil. Ein Austausch zwischen den verschiedenen Institutionen findet statt. Informationen und Ideen fliessen in die Netzwerktreffen bzw. den Q-Zirkel ein. Dieser Austausch ist nötig, um die Standards auch regional abgleichen zu können. In diesen Netzwerktreffen wurde ein einheitliches Farbschema für die Wochentage festgelegt. Diesem Thema wird in der nächsten Lukashauszeitung nachgegangen.



Beatrice Galbier
Fachbegleiterin
Gruppe Simmi



LUKASHAUSSTRASSE

WIR FREUEN UNS AUF DIE NEUE LUKASHAUSSTRASSE – SIE WIRD 2015 VERWIRKLICHT! FREUDE HERRSCHT!

RESPEKT – HUNDE IN DER PARKANLAGE

Immer wieder werden Hundebesitzer mit ihren Hunden auf Wiesen, welches als Futter für unsere Tiere verwendet wird, gesehen und - wenn möglich - auf das Verbot hingewiesen.

Kein Hundebesitzer möchte, dass wir mit den Schweinen und Lamas durch ihren Garten spazieren (wir würden den Dreck zusam-

men nehmen). Gegenüber der Lukashaus Stiftung als Land-Besitzerin scheint es eine andere Art von Recht zu geben. «Der andere tut es auch!» – «Ich bin nicht die Einzige!»

Respekt – ist das heute schon zu viel verlangt?

«KINDER SIND UNTERSCHIEDLICHER, ALS DIE SCHULE ERLAUBT»

DIE VOLKSSCHULE STEHT IN JÜNGSTER ZEIT IM BRENNPUNKT DER KRITIK. THEMEN WIE SCHULPLAN 21, NEUE SCHULMODELLE MIT SCHWERPUNKT AUF DIE LERNBEZIEHUNG WERDEN – ZUM TEIL EMOTIONAL – DISKUTIERT.



Wo bleibt die Individualität

Der Kinderarzt Romedius Alber, Mitautor des Fachbuchs «Schulschwierigkeiten: Störungsgerechte Abklärung in der Pädiatrischen Praxis», bringt es in seinem Interview im «Beobachter» auf den Punkt: «Im Praxisalltag gibt es keinen Tag ohne ein Kind mit psychosomatischen Symptomen wie Kopf- oder Bauchschmerzen. In 70 Prozent der Fälle ist die Schule die Ursache dafür.» Der Grund liegt nach Alber in der Tatsache, dass Kinder unterschiedlicher sind, als die Schule erlaubt. Dies widerspricht der Welt, in der wir heute leben. «Die Individualität wird als grosse Errungenschaft gefeiert. Gleichzeitig sind aber unsere Vorstellungen von Normalität äusserst eng und rigid geworden.» Will sagen, dass jedes Anderssein als Defizit bewertet wird.

Die Nachrichten über Burnouts von Lehrern und Lehrerinnen sind alarmierend. Schlagzeilen wie: «Jede fünfte Lehrperson fühlt sich ständig überfordert; davon ist jede dritte Burnout gefährdet und hat depressive Beschwerden.» Das ist alarmierend. Mit der Reduktion der Schülerzahl pro Klasse allein wird das Problem kaum zu lösen sein.

Der Kanton Zürich will Abhilfe schaffen. Seit gut einem Jahr läuft das Pilotprojekt «Fokus starke Lernbeziehungen» in verschiedenen Kindergärten und Primarschulen, bei dem insgesamt rund 2200 Kinder aus 110 Klassen teilnehmen. «Mit dem Schulversuch «Fokus Starke Lernbeziehungen» (FSL) wird das Ziel verfolgt, die Zahl der an einer Klasse tätigen Lehrpersonen zu reduzieren. Weniger und kontinuierliche Lehrpersonen sollen die Lernbeziehung zwischen Lernenden und Lehrpersonen vertiefen. Dieses Ziel soll durch die Umlagerung von Ressourcen aus verschiedenen Unterstützungs- und Fördermassnahmen in den Regelklassen erreicht werden. Auch Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen sollen weitgehend im Rahmen des Regelklassenunterrichts gefördert werden», heisst es in einem Bericht des Volksschulamtes Zürich.

Auf Individualität haben auch Behinderte im schulpflichtigen Alter ein Recht. Wenn «normale» Schülerinnen und Schüler wegen ihrer Individualität weniger «zwangstherapiert» würden, hätten Kinder mit einer Behinderung Chancen, dass ihre Ressourcen vermehrt gefördert würden – mit Mitteln, die an der Volksschule eingespart werden. Kinder mit Behinderung könnten in ihren Befähigungen in höherem Masse gestärkt werden und dadurch eine gewisse Eigenständigkeit gewinnen, von denen sie im Erwachsenenalter in betreuten Wohngruppen profitieren, um ihren persönlichen Bereich gestalten zu können. Das heisst: Mittel, welche die Volksschulen durch neue Schulmodelle ohne Therapiehysterie einsparen, könnten heranwachsenden Menschen mit Behinderung zur Verfügung gestellt werden, damit auch sie ihre Lebensqualität erhöhen können.

Interessant ist, dass bei den ganzen Diskussionen jene Kinder – die irgendwann erwachsen werden und wirklich Unterstützung bräuchten – unerwähnt bleiben. Nicht, weil das Umfeld den Kindern nicht gerecht wird, sondern weil sie durch ihre Behinderung Hilfe brauchen.

Da stimmt etwas nicht

Es ist doch eigenartig, dass «normale» Kinder – sobald sie in die Schule kommen – mit Argusauge auf allfällig «befremdendes» Verhalten von Eltern oder Lehrpersonen beobachtet werden. Heute wird davon gesprochen, dass rund 30 bis 40 Prozent der Kinder – in gewissen Kantonen sogar bis zu 50 Prozent – Lern-, Sprach- und Verhaltensprobleme haben. Da stellt sich die Frage: «Sind wirklich so viele Kinder 'nicht normal' oder ist es unsere Gesellschaft?» Eltern machen Druck, wollen ihr Kind so haben, wie sie sich das vorstellen und zerren es von Therapeut zu Therapeut. Was dabei geschehen kann, erzählt eine Journalistin in ihrem Buch «Plötzlich ein Sorgenkind. Aus dem Leben einer aufmerksamkeitsgestörten Familie.» In diesem Buch kritisiert sie den Therapiewahn über ihre angeblich gestörte Tochter.

Heidy Beyeler
Frümsen

SERVICEPRAKTIKUM IN STUMP'S ALPENROSE



Seit August 2013 bin ich Lernende Fachfrau Hauswirtschaft im Lukashaus. Die Ausbildung macht mir Freude. Sie setzt sich aus verschiedenen Bereichen zusammen. Ich bin in der Reinigung, Cafeteria, Küche und in der Lingerie tätig.

Für das Fach Gästebetreuung und Service absolvierte ich ein Servicepraktikum im Hotel Stump's Alpenrose in Wildhaus. Ob Frühstücksservice, diverse Anlässe, Buffetaufbau oder Tische eindecken, da profitierte ich überall und nahm einen gut ausgerüsteten Rucksack mit zurück in den Lehrbetrieb. Mit Zuversicht blicke ich in Richtung Abschlussprüfung, wo ich die erlernten Tätigkeiten wiedergeben kann.

Besten Dank an das Team der Stump's Alpenrose!

Nicole Thurnherr
Lernende Fachfrau Hauswirtschaft EFZ

SPARMASSNAHMEN

Wie reagiert das Lukashaus auf die Sparmassnahmen?

Das Lukashaus hat seit Jahren die Kosten im Griff. Durch Assistenz und Selbstbestimmung werden Menschen mit Behinderung individuell nach ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten begleitet. Wir haben seit 1999 wiederholt auf Spitex und Assistenz hingewiesen – weil es günstiger und effizienter ist.

Gibt es weitere Herausforderungen?

Wir haben Menschen mit Behinderung in die Tagesstrukturen aufgenommen, obwohl wir keine Platzzusage haben.

Was heisst das konkret?

Dass wir solidarisch handeln und Angehörigen Hand bieten, obwohl für uns höherer Begleitaufwand ohne Kostenersatz entsteht – wir entlasten Angehörige.

Das heisst, das Lukashaus leistet mehr und spart für den Kanton. Das heisst, statt sich zu beklagen über fehlende Gelder, mehr tun?

Unbedingt – Werteorientierte Begleitung und Führung, wie wir es verstehen und im Leitbild ausweisen, kann nur Verantwortung und Solidarität sein – Liberté und Fraternité – nämlich Würde für den Einzelnen in Teilhabe mit den andern.

HERAUSRAGENDE PARTNERSCHAFT SCHNEESCHUH-LAUFEN 2015

HERAUSFORDERNDE AUFGABEN BRAUCHEN HERAUSRAGENDE PARTNERINNEN KLEINWOHNGRUPPEN UND INTENSIVE FACHLICHE BEGLEITUNG



Nähe und Distanz – Sexualität, Umgang mit Aggression und Gewalt. Im Jahre 2005 konnten wir weitere Kleinwohngruppen verwirklichen und unser Konzept für Menschen mit herausforderndem Verhalten (vom Amt für Soziales bewilligt) weiter entwickeln. Dies alles aber, wäre nicht möglich gewesen, wenn wir die Vernetzung mit dem Netzwerk www.sgsuedfl.ch und vor allem mit den Ärzten von Grabs/Region sowie der Psychiatrie Süd nicht entwickelt hätten.

Die Zusammenarbeit geht weiter. An einer Besprechung im Januar sagte ich: „Wir schaffen für einige herausfordernde BewohnerInnen ein zu Hause aber benötigen auch eine Datscha (Psychiatrie Süd) zur Sicherheit und in Krisen. Gemeinsam schaffen wir Mehrwert.“

Ein herzliches Dankeschön an die gute Zusammenarbeit mit der Psychiatrischen Klinik Pfäfers oder wie es heute auch heisst – Psychiatrie Süd.

Das Lukashaus begleitet seit vielen Jahren Menschen mit Behinderung und herausforderndem Verhalten. Wir bilden die MitarbeiterInnen wiederholend aus, zum Thema

Die guten Schneeverhältnisse locken. Bei geeignetem Wetter freuen wir uns, einige Nachmittage mit Schneeschuhlaufen zu verbringen.

Daniel Lenherr
Fachbegleiter Beschäftigung



URSULA PFIFFNER

Ursula

Du hast uns über Jahre mit deinem Gesang, deinen Rufen erfreut.
Schon lange nicht – jetzt gar nicht mehr.

Du hast gesagt, dass du nie stirbst.
Fast hätten wir es dir geglaubt. Du hast dich am Leben erfreut – und hingst am Leben.

Ech be D'Ursula – wie heisst Du?

Ursula

Du hast dich vehement gewehrt, wenn dir jemand den falschen Namen gesagt hat.
Neeiiiiiiii – ech be D'Ursula – das konnte Dich aufregen.

Ursula

Du hast im Garten gearbeitet und warst eine fleissige, tatkräftige Mitarbeiterin. Mit den Jahren spürte man, dass deine Aufmerksamkeit nachliess. Wohl etwa 200 Salatsetzlinge wanderten auf dem Kompost – während das Unkraut – dir wohl dankbar – weiterwachsen konnte.

Ursula

Du hast in der Beschäftigung (BG) gearbeitet. Du hast gerne gemalt. Wenn du jemandem



mitgeteilt hast, wo du arbeitest, sagtest du mit Begeisterung – i de BeeGee.

Ursula

Tanzen und Singen war ein Teil deines Lebens – dein Lebensgefühl – dein Zigi zagi, zigi zagi – heu heu heu, war unbeschreiblich befreiend. Dein Geisse-Geisse-Peter Lied, wie auch das Burebüebli mani ned, waren am Morgen, am Mittag und am Abend eine Aufmunterung und Motivation zur Arbeit oder in den Feierabend.

Und wenn du dann noch beim Burebüebli gesungen hast... es chönt emänd dä Hansjörg si... de chönt emänd no ledig si, dann wusste man: Es geht auf die Wohngruppe – dort wo du zu Hause warst und dich zu Hause gefühlt hast.

Ursula

Joe Cocker, Beni Rehmann und Udo Jürgens gingen dir vor Weihnachten im Tod voraus. Du hast im Kleinen gewirkt aber mit deiner Lebensart kaum weniger zum Leben beigetragen als diese grossen Sänger und Musiker. Bei diesen Grössen vergessen wir leicht, dass das wahre Leben persönliche Begegnung ist.

Ursula

Du warst – Sonnenschein – von deiner Art – deiner Fröhlichkeit – deiner Unbeschwertheit können wir lernen – dein Zigi, zagi, zigi, zagi – heu heu heu ist verklungen, aber es lebt weiter, in uns – die wir Dich gekannt haben – als Ansporn – Fröhlichkeit und Unbeschwertheit zu leben.

Persönliche Gedanken zum Tod von Ursula Pfiffner – 26. Sept. 1957-31. Dez. 2015

Hubert Hürlimann
Geschäftsleiter

Info

www.lukashaus.ch
www.landschaftssinnfonie.ch

L-Shop
Bahnhofstrasse 33 in Buchs (SG)
Tel. 081 750 36 46

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag 09.00 – 12.00 Uhr
und 13.30 – 18.00 Uhr
Samstag 09.00 – 16.00 Uhr

Die Lukashaus-Zeitung erscheint für Mitglieder und Freunde 4-mal jährlich.

Termine

Mitgliederversammlung 28. April '15
Sommernachtsfest 21. August '15

Mitgliedschaften

Netzwerk der Institution für Menschen mit Behinderung in der Region.
www.sgsuedfl.ch

INSOS – Nationaler Branchenverband der Institutionen für Menschen mit Behinderung.



Impressum

Redaktion und Verlag:

Lukashaus 081 750 31 81
Lukashausstrasse 2 081 750 31 80 Fax
CH-9472 Grabs info@lukashaus.ch
www.landschaftssinnfonie.ch

Auflage:
Layout:
Druck:

3000 Exemplare
OHA Werbeagentur GmbH, Grabs
rva Druck und Medien AG, Altstätten

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

Ursula Dürr-Kobler, Hubert Hürlimann, Karola Sidorenko, Daniel Lenherr, Gabi Ensinger, Carola Koller, Miriam Bless, Gitte Dobler-Insam, Maik Ursof, Heidi Beyeler, Nicole Thurnherr, Beatrice Galbier, Silvana Conteh